Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 50

Artikel: Der Minneritter auf dem Lande [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648951

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zweige von Efeu und Stechpalme. An der Decke von Wohnräumen wird der Mistelzweig befestigt, der aus den Kirchen als heidnisch verbannt ist. Er gewährt den Männern das Recht, jedes weibliche Wesen zu füssen, das sich unter diesem Zweig haschen läßt. Der Volksglaube erzählt, daß ein Mädschen, das nicht unter ihm geküßt wurde, im Laufe des Jahres auch nicht heiratet. Ebenso allgemein verbreitet ist die Gewohnheit, zu Weihnachten eine bestimmte Art Fleischpastetchen zu backen. Ihre äußere Gestalt versinnbildlicht das Christkind in der Krippe. Die zahlreichen Gewürze stellen die Gaben der Weisen aus dem Morgenland dar.

Die 12 Tage, die mit dem Heiligen Abend beginnen und dem Dreifönigsabend endigen, sind die geheimnisvollste Zeit des Jahres. Nach ihnen glaubt man, das Wetter jedes Monats vorausbestimmen zu können. Ein Sprichwort lautet:

"Wie sich das Wetter vom Christag bis heiligen Dreistönig erhält, so ist's das ganze Sahr bestellt."

Was man in den 12 Nächten träumt, soll in den 12 Monaten des Jahres in Erfüllung gehen. In den 12 Räch= ten brauft der wilde Jäger durch die Lüfte, auch Frau Solle straft unvorsichtige Menschen unnachsichtig. Dem Zug der Frau Solle voran schreitet ein alter Mann mit langem Bart und weißem Stab, der getreue Effehard, der die Kinder warnt und ermahnt, dem schrecklichen Zug aus dem Wege zu gehen. Sehr verbreitet ist auch der Glaube, daß sich in der Christnacht Wasser in Wein verwandle. Ein from= mer Wahn ist es, daß um Mitternacht alles Bieh auf die Anie fällt. Ebenso soll in der Christnacht die Rose von Jericho blühen. Ferner glaubt man, während der Christmette Hexen erkennen zu können. Will ein Bauer trot mäßigen Futters immer gesunde und fette Tiere haben, so geht er um Mitternacht mit einem Bund Seu dreimal um die Rirche und verfüttert nachher das Heu. Den gleichen Erfolg erstrebt man im Münsterland dadurch, daß man am Stephantag (26. Dezember) Hädsel unter freiem himmel aufstellt. Der heilige Stephan gilt als Schutherr der Pferde. An seinem Gedächtnistag lät man noch heute den Pferden zur Aber.

Der Tag nach dem Feste, des Evangelisten Iohannes, ist den auf Serodes Besehl getöteten Kindern geweiht. Dieser Tag der unschuldigen Kindlein ist ein Freudenfest der Tugend. Zu dieser Zeit sind die Kinder Herren im Hause, ziehen wohl auch die Kleider der Eltern an und erteilen den Angestellten Besehle. Das jüngste Mädchen darf bestimmen, was am Tag gegessen wird. Gelegentlich ziehen Kinder mit Ruten auf den Straßen umher und dürsen unbestraft nach Erwachsenen schlagen. Sie kommen wohl auch in die Häuser und erbitten sich eine Gabe.

Bielfach pflegen die Rinder am Silvestermorgen mit Ruten vom Weihnachtsbaum klingeln zu gehen, die Erwachsenen aus dem Bett zu treiben und von den Aufgestandenen dann dafür beschenkt zu werden. In Antwerpen muß das zulett aufstehende Familienglied am 31. Dezember etwas zum Besten geben. In vielen Gegenden ist es die Sitte, des Abends Fragen an die Zukunft zu stellen. Die Mädchen wollen unbedingt erfahren, wann sie heiraten werden. Sie gießen Blei, werfen die Schuhe, lassen Lichtchen schwimmen, brennen Flachshaar, schütteln den Zaun oder schlagen im Dunkeln das Gesangbuch auf. Man achtet ferner barauf, wessen Schatten an der Wand nicht sichtbar wird, derjenige soll nämlich im nächsten Jahr sterben. Wenn man am Gilvesterabend die Bäume im Garten schüttelt, so sollen sie im nächsten Jahr viel Obst bringen. Gelegentlich wird sogar in Die Bäume geschossen, um ihre Fruchtbarkeit zu erhöhen. Um Silvesterabend zählt man, wieviel Erbsen die Sühner fressen, man erfährt so, wieviel Eier sie im folgenden Jahr legen werden.

Feierlich ertönt zum Beginn des neuen Jahres der Klang der Gloden und alle wünschen sich, daß das neue Iahr Glüd bringen möge und daß sich das Wort des Dichters erfüllen möge "Freude sei das Festgeläute".

Der Minneritter auf dem Lande. Erzählung von Meinrad Lienert. 6

VIII.

Der Jörlieni und das Wyseli rückten bald in holder Eintracht im weltverlorenen Tannschlupf ein. Es war heismelig still in der Lichtung; nur die Bienlein summten ihr Sommerlied. Das niedere Tätschäuschen, das nicht weit vom Rohlenweiler weg stand, sah einsam und verlassen aus. Die Hausmutter war mit dem fertigen Seidenwupp nach Ennetbirgen gegangen.

Der Sörlieni kroch über ein kleines, fast bis auf den Boden gehendes Schindeldach und steckte seine Fahne aufs Milchüttlein. Das Preisschaf aber begann sogleich im kurzen Weidgras zu weiden.

Das Whseli tat, als wolle es sich möglichst rasch nach Hause verziehen. Doch da hatte es der Röhlerbub schon bei der Hand und sate: "Bleib noch ein bikchen bei mir, Whseli, Schählein!" — "Nein", machte sie, "ich muß jett heimzgehen; sonst schinpft der Bater." — "D", meinte er, "heut schinpft er sowieso, ob du nun etwas früher oder später heimkommst." Sie lachte. "Weißt du was", sagte er, "wir könnten uns jetzt einmal wegen dem Heitzten bereden." — "Nein, nein", meinte sie errötend, "ich will jetzt heimzu." Aber sie ging nicht ab dem Flect. "So wollen wir wieder einmal dachspringen", sagte er, "wie wir's früher zu hunsdertenmal auf dem Schulweg taten. Es nimmt mich doch wunder, ob du nun hinüber kommst. Früher sprangst du immer mit einem Fuß oder auch mit beiden ins Wasser; dann mußte ich dich hinübertragen. Leg deines Baters Preisskäle nur da auf den Steg hinter den Gatter!"

Sie legte den Rase hinter den Gatter auf den Steg und

reichte dann dem flinken Burschen die Sand. Nun nahmen sie einen gewaltigen Anlauf, und richtig sprang das Wyseli mit einem Fuß in den ziemlich hochgehenden Bach. "Ich wär schon hinüber gekommen", sagte sie, "aber der Bach ist heute breiter als sonst, und ich getraue mir nicht mehr zurückzusspringen."

"Das brauchst du auch nicht", sagte er; "ich will dich hinübertragen."

Obwohl nun der Steg hart neben ihnen war, zog sie's doch vor, sich dem behenden Jörlieni anzuvertrauen. So trug er sie denn wieder hinüber, wobei er sich freilich gegen das angeschwollene Wasser stellen mußte. Und er trug sie noch ein paarmal hin und her, und diese Art, bachzuspringen, gefiel dem Wyseli also gut, daß es sich vor Vergnügen nicht mehr zu lassen wußte. Gar hellauf sang es in die Welt hinein:

"Der Mai ist im Lande; Es jauchzet im Wind.
Die Vögelein rufen:
Sei fröhlich, mein Kind!
Schon gudet ein Zweiglein Zum Fenster herein,
Mit all seiner Blüten Frohlodendem Schein.
Ein Laubblättlein Sonne Erglänzet am Spind.
Drin tanzen zwei Mücken.
Sei fröhlich mein Kind!"

Da es das Wyseli bedünkte, der Köhlerbub müsse es immer fester in die Arme pressen, um Stand im Wasser zu haben, sagte es: "Komm, Iörlieni, wir wollen lieber auf dem Gatter am Steg reiten, wie wir's als Kinder so oft getan haben.

Nur ungern gab er sie los; aber sie zappelte sich aus seinen Armen, und schon hocke sie auf dem Gatter, hinter dem der Käse lag. Da war er auch schon neben ihr, und nun ging ein lustiges Reiten an: Türlein auf, Türlein zu! Fürchterlich ächzte der Gatter; aber seine Reiter jubelten.

"Jörlieni", sagte das Mädchen, "ich weiß noch ein Liedlein." — "So sing's!" — "Ja, aber du mußt die zweite Stimme dazu singen." — "Freisich", lachte er, "ich will sie dir aber lieber pfeisen; denn ich habe keine zweite Stimme, sondern bloß eine einzige."

Sie lachte überfröhlich in den dämmernden Abend hinein. Dann sang sie mit lautem, etwas näselndem Stimmlein:

> "Ein Horn hab ich gehöret; Ich weiß nicht, war's im Traum. Sat mir den Sinn betöret. Es rief: Grün ist dein Rrang, Steh auf, mein Schat, und tang! Nun fann ich's nicht vergeffen. Gar süß erklang das Horn. Im Bette und beim Effen, Und was ich tu und mach, Das Hörnlein kommt mir nach. D Vater, lieber Vater, Schaut nicht so bose brein. Ich sit blok auf dem Gatter, Beraußen auf der Fluh, Und reit ihn auf und zu. Wer lag wohl auf dem Rasen? Ein junger Geißenhirt. Sein Sornlein tat er blasen. Willkommen Schätchen mein, Ich harr schon lange dein! O nein, ich folg dem Vater, Bei dir darf ich nicht sein. Ich reite auf dem Gatter, Und reit ihn auf und zu, Du lieber Anabe du! D lag mich mit dir reiten, Viel besser geht's zu zwein! -Ein Rränglein tät er spreiten Von Blumen wunderbar, Mir in mein fliegend Saar. Er nahm mich um die Mitten. Durch Simmel und durch Söll Bin ich darauf geritten. Der Gatter hängt noch dort. Mein Kränzlein dran verdorrt."

"Iuhuu!" jauchzte der Iörlieni heraus. "Seijupedihee, 's ist schön auf der Höh!" schrie das Wyseli.

"D gax, o gix", ächzte ber Gatter.

Der alte Seubergbauer war unterdessen, halbkrank vor Wut, heimgelausen. Er wußte kaum mehr, was er tat. Aber loviel ward ihm allmählich klar und tagheiter, daß er sich unsterblich lächerlich gemacht und daß er das Holderbeni sur immer verspielt hatte. Der heimlich ausbedungene Preissty würde nun ja wohl, wie das Schaf, dem Heubergbauer, aber dem jungen zukommen. Doch er wird sich dagegen wehren. Wollte das Beni nicht mit ihm auf den Heuberghof, so sollte sie auch an der Hand seines Buben nicht in sein Haus einziehen, wenigstens nicht solange er auf dem Heimswesen noch Meister wäre. Er hätte Füriso und Mordiso brüllen mögen.

Erst lief er, zu Hause angekommen, in Haus und Stall, in allen Schöpfen und Tennen, um alle Misteden herum. Aber er ward nicht ruhiger. Er mußte etwas haben, woran er sich austoben konnte. So pakte er denn die Axt und machte sich, schweren Ganges, zum Bach, dessen rasche Wasser aus dem Tannenschlupf herabstossen. Dort begann er das Erlengestäude zu reuten, und zwar so eifrig, daß er bald in einen wohltätigen Schweiß und in eine bekömmliche Ermübung geriet, wodurch er allmählich ruhiger wurde.

Es dämmerte. Er kniete eben am Bach, um eine ins Wasser gefallene Staude herauszufischen. Da wurde ihm selksam, und er beschattete die Augen mit der Hand. Da trieb ja wahrhaftig den Bach herab langsam, hie und da

ans Bord anstoßend, ein großes Stud Rase.

"'s Donners", brummte er vor sich hin, "ist denn das nicht Käse? Seit wann schwimmt denn im Bach Käse?" Tetzt ging ihm aber ein Licht auf. "Seiliges Donnerwetter", fluchte er; "das ist ja gewiß der erzverdammte Käsbissen, der mich für meiner Lebtag zum Landnarren gemacht hat." Er haschte ihn und schleuderte ihn wutschnaubend an eine Gadenwand. "Die Hühner sollen dich fressen, du verhexter

Studacher Stinkpreis!"

Aber auf einmal erbleichte er, und die Beine begannen ihm zu zittern. "Tesus Gott und Vater", murmelte er, "wenn das Wyself am End den Käse mitgenommen hätte und nun ins angeschwollene Wasser gefallen wäre! Es muß ja zweimal über den Bach, und der Steg im Tannschlupf ist gar lotterig und mürbe. Heiliges Verdienen, das fehlte jett noch zu all dem heutigen Jammer. Der heillose Käsbissen fann ihr freilich auch sonst ins Wasser gefallen sein; vielleicht gar hat sie ihn weggeworfen. Aber nein, so versaut mein Maitli Gottes Gabe nicht, und wäre er ihr dreingefallen, so hätte sie ihn sicherlich wieder zu erhaschen gewußt. Es muß mit ihr etwas geschehen sein. Jesus Gott! Gewiß hat das Wysels den Käse mitgenommen, da der Sepp allweg ins Wirtshaus abgezogen ist, zu der Schlange, der Schlange!" machte er, die Zähne grimmig ineinanderbeißend.

Dann aber fuhr er auf, warf die Axt weg und machte sich, so rasch er vermochte, über die Matten davon und in den Wald hinein, hinter dem der Tannschlupf lag.

Brummend wie eine ganze Bärenfamilie, trottete er unter den Tannen dahin, dis sich der Wald endlich zu lichten begann. Als er ins Unterholz geriet, war ihm, er höre erbärmlich ächzen. Es packte ihn am Herzen. Da war also doch ein Unglüd geschehen. Hastig brach er durchs Gestäude; ein paar Sprünge noch, der Tannschlupf lag vor ihm. Steif wie ein Hagsteden blieb er stehen.

Da ritt ja wahrhaftig sein Wyseli, das er im Sterben glaubte, bodenwohlauf mit dem weidenleichten Köhlerbuben

beim Steg auf dem erbärmlich ächzenden Gatter.

"Saferlot, saferlot", knurrte der Alte. Also so verstraut war das Wyseli schon mit diesem Tannschlupfbuben. Er verschlucke einen Fluch, obwohl der stackliger war als ein Kastanienigel. Dann lärmte er: "Jörlieni, du wirst jest wohl müde sein; nun möchte ich mit dem Maitli ein bischen schaufeln!"

"Jere, der Bater!" freischte das Wyseli auf.

"Beim Strahl, der Heubergstöffi!" rief der Röhler-

Alber wie nun der Stöffi zum Steg eilte und sein gesichwindes Töchterlein paden wollte, sprang sie vom Gatter und handinhand mit dem Jörlieni über den hochgehenden Bach, und dasmal kam sie hinüber. Und als der Stöffi ihnen nach über den Steg zurücklief, sprangen sie wieder auf die andere Seite, und so noch ein paarmal, die der Alte keuchend anhielt und lärmte: "Warte nur, du Zaupf, ich bekomme dich gewiß noch! Und seht geh auf der Stelle heim; bist jeht lange genug mit diesem Gummiball aufgehüpft. Und nun will ich mir noch die Fahne heruntersholen, die der Lauser da aufs Wilchüttlein gestecht hat."

"Das ist meine Fahne!" rief der Röhlerbub.

"Wißt, Bater", machte weinerlich das Wnseli. "Ich habe Eure Fahne dem Sepp gegeben, weil ich ja den Preis=

tase heimtragen mußte."

"Halt's Maul, du Fahrgeiß!" lärmte er wild. "Wie tonntest du nur dem leichtsinnigen Sepp meine Fahne geben! Nun hat er sie ins Wirtshaus mitgenommen, und zu= lett treiben die besoffenen Studacher damit noch ihre faulen Späße. Ich will sie aber holen. Schon mein Großvater hat sich damit an den Aelplerfesten Preise geholt. Und das sag ich dir, wenn ich auch nur einen roten Faden daran zerissen finde, so zerreiße ich dir darnach den Schopf auch. Und jett heim mit bir!"

Sie sprang nochmals über den Bach und tam dasmal sogar allein hinüber. In wilden Sprüngen machte sie sich

ins Holz.

"Gut Nacht und schlaf wohl, Wnseli!" rief ihr der Röhlerbub nach.

"D Jörlieni, o Jörlieni!" schrie sie weinerlich gurud und verschwand im Wald.

Der Röhlerbub aber war rasch aufs Milchhüttlein ge= frochen und eilte nun, mit fliegender Fahne, auf das nahe Tätschhaus zu. Der schwere Stein, den ihm der Alte nachwarf, traf nur mehr die zudröhnende Saustüre.

Anurrend, vor sich hinredend, trampte nun der Beuberg=

bauer über den Waldweg weiter.

Als er ins Dörflein Studach kam, waren dort schon alle Nachtlichter aufgegangen. Eben hörte er Musik und sah dann, im Schatten einer Scheune stehend, wie der Zug der Aelpler und Gennen mit klingendem Spiel gum Dorf hinaus= zog, um jenseits des Rains, im Sntidörflein, Sennenmahl und Tanz abzuhalten. Er glaubte sogar den schwankenden Solderwirt unter den Abziehenden zu bemerken.

Er wartete, auf dem Brunnentrog hodend, bis es um die Häuser ruhig wurde. Dann erhob er sich, schwer ächsend, als trüge er einen Kartoffelberg im Magen, und trampte muden Schrittes nach dem Wirtshause jum Wach-

Um Vorstieglein war ein plärrendes Schaf angebunden. In der Wirtsstube brannte nur eine kleine Lampe, und wie er durchs Fenster hineinschaute, sah er feine Seele darin. Sollte sein Bub auch mit dem Sennenzug ins Sptidorflein hinüber sein? Er wollte sich vergewissern. Go stieg er benn, schweren Schrittes, sogar zum Brummen zu müde, ins Haus hinein. Sachte machte er sich über den Flur und tat behut-sam die Stubentüre ein bischen auf. War niemand da? Wo mochte nun sein Bub sein und sie, die Schlange, die Schlange! Er fnirschte in den Zähnen, und dann ließ er den Ropf hängen.

Leise wollte er sich wieder davon machen. Da hörte er ein Richern im Ofenloch. Reinen Fuß konnte er mehr regen; er war gebannt. Und jett sang eine Stimme, die er gar

wohl kannte, im halbdunkeln Ofenloch:

"Wach auf, Mariannli, Es taget am Rain! Schon spielt dir die Sonne Ums Fällädelein. Mein Liebster, es ist bloß Des Nachbars Latern. Geh, schließe das Lädlein, Und habe mich gern! Horch auf, Mariannli, Es poltert ein Schritt! Dein Vater kommt über Den Ofenlochtritt. Es ist nicht der Bater, Es ist nur der Anecht. Sei ruhig, Bergliebster, Und fusse mich recht!"

Noch einen langen Blid tat der Beubergstöffi nach dem dunkelsten Stubenwinkel. Da gewahrte er seine Fahne, die vom Ofen herabhing und gar sorglich den Ofenwinkel 311= Jest fing's dort wieder zu schnalzen und kichern an.

Da nahm er die Türe sachte sachte wieder zu und machte sich gar behutsam, als liefe er barfuß über ein frisch-

abgesicheltes Saberfeld, zur Wirtschaft hinaus.

Draußen blieb er eine lange Weile sinnend stehen. Schwermutig stierte er in den lustig sprudelnden Brunnen. Aber dann verschüttelte er seinen grauen Ropf, rudte die breiten Schultern und schritt muden Ganges durchs Dörflein. Bald stand er am Pfarrhaus, und jest klopfte er an die Stube.

"Ja!"

"Guten Abend, Berr Pfarrer!"

"Willkommen wohl, Stöffi! Was führt dich her? Halt denn heut nicht auch Kirchweih; brauchst etwa eine neue Tabakspfeife? Oder", machte jett der alte Herr schalkhaft, "willst dich etwa mit dem Holderbeni anmelden?"
"Herr", sagte der Alte, ohne eine Miene zu verziehen,

furz, "meinen Buben, den Sepp und das Holderbeni und mein Whseli mit dem Köhler Iörlieni möchte ich zur Ber-fündigung anmelden."

Der Geistliche schaute ihn schier verwundert an. "Wird nicht sein? Ich hab sonst gehört, du seiest ärger hinter dem Uebermut da im Holderwirtshaus her, als sieben sauber ledige Nachtbuben. Und nun kommst du mir und willst das Maitli mit dem Sepp verheiraten. Und gar eine Doppel-hochzeit kündest du mir an, obwohl dein Wyseli noch blutjung ist. Ia, ist's dir eigentlich ernst, Stöffi, oder treibt dich nur der Zorn und ein böser Kirchweihwein zu mir?"

"Serr Pfarrer, ich hab's gesagt, und ihr habt's auch gehört. Es ist so und bleibt so. Ich hab's jetzt heraus, leider erst seit heute abend: Jung ist jung und alt ist all Und zwischen alt und jung ist ein tieser Graben. Wer ge scheit ift, springt nicht hinüber; denn so gang ungenäßt kommt keiner hinüber. Ich, Herr Pfarrer, hab meinen Schuh voll. Gut Nacht!"

Müde machte der alte Seubergstöffi ganze Wendung

und trampte zur Türe hinaus.

Der alte Herr horchte auf seine verhallenden Schritte; dann lachte er heraus und redete vor sich hin: "Er hat ein gesundes Blut; er verwindet's gewiß, sobald er Großvater wird, und auf das, meine ich, wird er etwa nicht zulange warten müssen. Ich will für seine Enkelkinder, sobald als möglich, ein Dukend Tabakpfeifen schnikeln."

- Ende -

Auch die Augen sollen sich freuen.

Um Seiligen Abend des vorigen Weihnachtsfestes besin bitterer Not war. Ich hatte etwas von unserem Selbstgebadenen gebracht. Während wir uns noch unter hielten, klopfte es an die Tür; herein kam ein Hausmädden mit einem Paket in der Hand, aus dem ein Stüd rohm Fleisch gudte. "Die Frau Doktor läßt grüßen und schief hier was zu essen", sagte sie hastig, legte das schlecht in Badpapier gewidelte Fleisch auf den Tisch und verschwand wieder. Die alte Frau war rot geworden und senkte den Kopf; ich hatte das Gefühl, daß sie mehr beschämt als et freut war. Gewiß war ihr das Fleisch als Festbraten hoch willfommen; aber die Art, wie es ihr in die Sand gedrud wurde, war taktlos und unfestlich. Um wieviel höher ware der Wert dieses Geschenkes gewesen, wenn es in einer hub ichen Berpadung und vielleicht vom Töchterchen ber Spell derin mit ein paar freundlichen Worten überreicht worden wäre!